

Alexander Rüstow

Deutscher Sozialphilosoph, Kulturosoziologe und Nationalökonom (1885 - 1963)

„Ich bejahe die Freiheit und verneine die Herrschaft, ich bejahe die Menschlichkeit und verneine die Barbarei, ich bejahe den Frieden und verneine die Gewalt“

Alexander Rüstow

Die Idee der Menschlichkeit ist es, die Alexander Rüstow antreibt, die sein Wirken in Wissenschaft, Wirtschaft und Politik begründet. Unter dem Eindruck der menschenverachtenden Weltkriege und autoritär-totalitärer Herrschaften zielte sein Wirken auf eine menschenfreundliche Ordnung. Diese orientierte sich am Optimismus der Verfechter der Wirtschaftsfreiheit des 18. Jahrhunderts. Zur Zeit der Aufklärung war der anthropologische Standpunkt noch Allgemeingut, dass „das Gute und Erstrebenswerte letzten Ende identisch ist mit dem der unverderbten Natur Gemässen“ (AR). Für Rüstow stand unverrückbar fest, dass die Idee der Menschlichkeit für ihre Entfaltung die Freiheit bedarf: „zum Menschsein, zur Entfaltung der Menschlichkeit gehört eben die Freiheit“; ohne Freiheit könne man schlichtweg kein Mensch sein. In einem Vortrag setzte er die Idee des Westens mit der Idee der Menschlichkeit gleich und postulierte: „der Rahmenbegriff der Freiheit [muss] mit dem Inhalt der Menschlichkeit gefüllt werden“.

Kämpfer der Freiheit

Der heute weitgehend vergessene und auf den ersten Blick unzeitgemäß erscheinende Sozialphilosoph, Kulturosoziologe und Nationalökonom galt Zeitgenossen als wahrhaftige, unerschrockene Persönlichkeit. Alexander Rüstow war ein glänzender Redner und brachte sich leidenschaftlich und temperamentvoll mit schlagfertiger Polemik in Diskussionen ein. Seine große Leistung besteht in der Vereinigung universalgeschichtlicher und kulturosoziologischer Erkenntnisse mit den wirtschaftspolitischen Grundsätzen des Neoliberalismus, dessen Namensgeber er auf dem Walter-Lippmann-Colloquium 1938 war. Rüstow hat gleichsam den geistesgeschichtlichen Überbau für die Erneuerung des Liberalismus geliefert. Dabei glänzte er anders als Friedrich August von Hayek nicht als scharfsinniger Theoretiker, sondern als leidenschaftlicher Geschichtssoziologe und zeitkritischer Kommentator. In seinem opus magnum „Ortsbestimmung der Gegenwart“ interpretierte er den Verlauf der Geschichte, den Aufstieg und Niedergang von Kulturen als Ringen zwischen Herrschaft und Freiheit. Diese Triologie bildet auch heute noch eine wichtige Quelle, um

vergangene wie aktuelle Machtverhältnisse geistesgeschichtlich zu ergründen. Rüstows metaphorreiche Sprache steckt voller funkelnder Formulierungen. Der Leser wird gleichsam „Partner eines Dialogs“, wie es Helmut Thielicke formulierte; statt einen trockenen Wissenschaftstext zu lesen, wird er von einem weltgeschichtlichen Drama in den Bann gezogen. Nicht nüchtern-sachliche Ausgewogenheit ist Rüstows Anliegen, die heute übliche relativierende und integrierende Form der Wissenschaft ist ihm fremd. Vielmehr ist seine geistvolle, vielfach beißende Kommentierung des Weltgeschehens durchdrungen von einer moralischen Integrität, die die Freiheit bejaht und die Knechtschaft verdammt. Seine beeindruckende Gedankenführung und pointierten Betrachtungen werden dabei durch keine Tabus, etwa der „politischen Korrektheit“, gebremst, wie seine Ausführungen zu den Spießerideologen des Nationalsozialismus und zum Erwählungsbewusstsein des israelitisch-jüdischen Volkes zeigen. Alexander Rüstow ist zu der Überzeugung gelangt, dass das Schicksal der Menschheit mit dem Schicksal der Freiheit verknüpft ist, und ergreift konsequent Partei für die Sache der Freiheit.

Der letzte Universalgelehrte

Weder die Person Alexander Rüstow noch sein Werk lassen sich auf einen einfachen Nenner bringen. Der Humanist entzieht sich einer gängigen Typologisierung, zumal er zu der heute nahezu ausgestorbenen Gattung von Gelehrten gehört, die nicht nur außergewöhnlich vielseitig tätig sind, sondern aus tiefer moralischer Überzeugung über die Erkenntnis hinaus nach der Verwirklichung des als richtig Erkannten streben. Ungewöhnlich vielseitig sind auch die Stationen seines Lebenswegs: wissenschaftlicher Abteilungsleiter eines altphilologischen Verlags, Offizier im Ersten Weltkrieg, Referent im Reichswirtschaftsministerium, Syndikus und Leiter der Forschungsabteilung im Verein Deutscher Maschinenbauanstalten (VDMA), Emigrant und Professor für Wirtschaftsgeographie in Istanbul, als Spätheimkehrer "Erbverwalter" Max Webers und Lehrstuhl-Nachfolger von dessen Bruder Alfred Weber in Heidelberg, schließlich Vorsitzender des Think Tanks „Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft“.

Der glänzende Redner und leidenschaftliche Briefschreiber hat ein über 200 Titel umfassendes Schriftenverzeichnis hinterlassen, das von seinem dreibändigen universalhistorischen Panorama „Ortsbestimmung der Gegenwart“ überragt wird, mit der er die marxistischen Geschichtsinterpretation der Klassenkämpfe durch eine plausiblere Theorie des Geschichtsverkaufs ablöst. Bereits seine 1910 erschienene berühmte Dissertation über die Theorie des Lügners: Wenn ein Kreter sagt, „Alle Kreter sind Lügner“, hat er dann gelogen oder die Wahrheit gesagt?, trug ihm

den Ruf eines scharfen Logikers ein. Einträchtig nebeneinander versammelt finden sich thematisch so unterschiedliche Schriften wie wirtschaftspolitische Aufsätze, z.B. "Wirtschaftsethische Probleme der Sozialen Marktwirtschaft" und "Die Unordnung des Geldwesens – eine moralische Krankheit" neben der theologischen Deutung von Lukas 17, 20-21 und Arbeiten über die weltgeschichtliche Bedeutung des Bauerntums, ferner Schriften zur Kohlepolitik, zur Wirtschaftsgeographie und selbst Anmerkungen zur Pygmäenkultur.

Angesichts seiner fast unbegrenzten Kommunikationsbereitschaft fehlt es auch an politischen Stellungnahmen und politischer Einmischung nicht, darunter eine deftige Adenauerkritik. Rüstow selbst betrachtete als seine geistigen Vorfahren die Vorsokratiker des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr., Hesiod, Parmenides und Heraklit, sowie die Aufklärer des 18. Jahrhunderts.

Herrschaft oder Freiheit

Für Alexander Rüstow stand fest: Nur eine freiheitliche und menschenwürdige Gesellschaftsordnung vermag ein dauerhaftes Gleichgewicht zwischen den beiden Polen Herrschaft und Freiheit herzustellen und zu sichern. Diese Überzeugung hatte sich bei seiner Suche nach der Ursache herausgebildet, warum das deutsche Volk sich nicht gegen eine schrittweise Totalisierung zu wehren vermochte. Rüstow selbst erfuhr, in die Emigration gezwungen, welches Leid der nationalsozialistische Totalitarismus hervorbrachte und warnte vor der menschenverachtenden Bedrohung des Bolschewismus als größte Zivilisationsgefahr. Es erstaunt daher nicht, dass er forderte, sich mit Wort und Tat für eine vom Humanismus geprägte, stabile Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung einzusetzen: „Man kann nur das verwirklichen, was man erkannt hat; aber man muss das, was man erkannt hat, auch verwirklichen, sonst ist die Erkenntnis nichts wert.“

Drei Theoriebausteine bestimmen Rüstows Interpretation der Menschheitsgeschichte: Kulturpyramide, Überlagerung und Integration. Das Gesetz der Kulturpyramide besagt, dass erst eine fein differenzierte Arbeitsteilung das Erreichen eines anspruchsvollen Kulturniveaus ermöglicht. Damit gilt, je breiter die demographische Basis, desto höher das mögliche Kulturniveau. Wir verdanken Alexander Rüstow also den Hinweis, dass der (internationalen) Arbeitsteilung eine weit über die Wirtschaft hinausreichende Bedeutung zukommt. Überlagerung bedeutet, Stärkere unterwerfen Schwächere und machen sich deren Arbeitskraft zu Eigen. Meist geschieht dies in Form einer kriegerischen Unterwerfung von Nachbarn (Außenüberlagerung), manchmal aber auch durch einen gewaltsamen Führungswechsel im Innern (Binnenüberlagerung) wie im Fall der so genannten Oktoberrevolution in Russland. Die Bilanz der Überlagerung ist ambivalent, da Gewalt

und Unterdrückung vielfach zu einem höheren Kulturniveau führen. Integration bzw. fehlende Integration richtet sich auf die soziale Einbindung des Einzelnen in seine natürliche Umgebung, wo er mit seinen Stärken und Schwächen seinen Platz einnimmt. Integration wird durch Überschaubarkeit für den Einzelnen, dezentrale Strukturen, Naturnähe, gewachsene Gemeinschaftsstrukturen, vor allem aber durch die Familie als „Zelle aller Sozialorganismen“ gefördert. Zu ihren Gegenkräften zählen Industrialisierung, Verstädterung und Auflösung traditioneller Bindungen, da diese den einzelnen Menschen isolieren. Heute wird dieser gesellschaftliche Prozess fälschlicherweise mit dem Etikett Individualisierung belegt und vielfach der Wirtschaft angelastet.

Als Massenphänomen äußert sich die Desintegration zunächst als Atomisierung und dann als Vermassung ungeordneter Menschenansammlungen. Diese wurde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts leichte Beute einer Überintegration durch Ideologien der Nation, Rasse und Klasse. Anschließend dient der so genannte Wohlfahrtsstaat als Vehikel, um das Integrationsvakuum zu füllen, das durch die bevormundende Politik jedoch noch weiter verstärkt wird. Rüstow stellt grundsätzlich fest: Sozialistische Systeme leiden an Distanzlosigkeit und Überintegration, kapitalistische an Beziehungslosigkeit und Unterintegration. Vom Sieg über den Bolschewismus als größte Bedrohung der Menschheit hatte sich Rüstow eine dauerhafte Ordnung der Freiheit versprochen. Mit dieser Prognose sollte er jedoch falsch liegen.

Freiheitsbegriff

Dem antiken Freiheitsideal dauerhaft zum Durchbruch verhelfen, das sah Alexander Rüstow als geistesgeschichtliche Mission der Menschheit an. Rüstows Freiheitsbegriff ist geprägt von der Entscheidungsfreiheit und dem Eigeninteresse des Einzelnen, die den Kern jedes menschenwürdigen Lebens bilden. Freiheit stellte dabei einen Rahmenbegriff dar, der durch die Menschlichkeit zu füllen war. Um diesem Zustand näher zu kommen, galt es zunächst – klassisch liberal – Macht und Einfluss der Herrscher respektive des Staates zurückzudrängen. Freiheit musste zuerst ermöglicht, anschließend jedoch auch begrenzt werden. Es galt eine Ordnung der Freiheit zu schaffen, denn die Freiheit war nach Rüstows Erkenntnis vielfacher Bedrohung ausgesetzt: 1. Die Unterdrückung der Schwachen, nicht zuletzt durch eine Konzentration der Macht, engt die Entscheidungsfreiheit des Einzelnen ein. 2. Partikularinteressen machen sich den Staat zur Beute und unterwandern die Freiheit. 3. Der marktwirtschaftliche Deismus, der göttliche Glaube an eine prästabilierte Harmonie der Freiheit, gefährde die Freiheit selbst, denn diese bedürfe zu ihrer

Aufrechterhaltung eines ganzheitlichen Regelsystems und eine soziologischen Einbettung. Unklar bleibt hierbei, warum sich Rüstow der verbreiteten Fehlinterpretation hingab, die real existierenden Gegebenheiten des späten 19. Jahrhunderts als liberales Versagen zu brandmarken. Schließlich waren diese Missstände ja gerade einer Abkehr vom klassischen Liberalismus und dessen Forderung nach einer Herrschaft des Rechts geschuldet. Schon Adam Smith betonte: „Durch Recht und Staat blühen all die verschiedenen Tätigkeiten“. Vermutlich lastete Rüstow diese Abkehr als mangelhafte Wehrhaftigkeit dem Liberalismus an. Damit wendet er sich einerseits gegen heute als Libertäre (Libertarians) oder Anarcho-Kapitalisten bezeichnete Verfechter einer schrankenlosen Freiheit. Andererseits richtet sich seine Kritik gegen so genannte Experten, die als Sozialingenieure glauben, nur an den richtigen Stellschrauben drehen zu müssen, und alles werde gut.

Gleichwohl fand sich Rüstow faktisch im Einklang mit den von ihm geschmähten Paläoliberalen, trat er doch für einen starken Minimalstaat ein, der eine Freiheit in Ordnung und eine Ordnung in Freiheit sicherte. Um die Herrschaft des Rechts aufrecht zu erhalten, forderte er für den Bereich der Wirtschaft eine Marktpolizei und eine (Anti-)Monopolbehörde. Freiheit bedeutet niemals nur reine Wirtschaftsfreiheit, schon allein weil sich Freiheit durch Wechselwirkungen nur verwirklichen lässt, wenn überall Freiheit herrscht, reine Wirtschaftsfreiheit also zum Scheitern verurteilt ist. Eine zeitlose Forderung, gegen die heute permanent verstoßen wird, lautet, Rahmenbedingungen zu schaffen, von denen keine Anreize auf Grund einzelner, persönlicher Motive ausgehen, um Wirtschaft und Gesellschaft zum jeweils eigenen Vorteil zu verändern. Um den einzelnen Menschen diesen Anreiz zu nehmen, sah Rüstow die Vitalpolitik als geeignetes Mittel an.

Versagen und Erneuerung des Liberalismus

Rüstows Kritik am Paläoliberalismus richtete sich über den Deismus hinaus gegen dessen faktische Blindheit gegenüber soziologischen Randbedingungen, vor allem den menschlichen Lebensumständen. Dazu gehörten für ihn auch der Mangel einer sozialen Grundsicherung, besonders bei unverschuldeten Notlagen, und menschenunwürdige Arbeitsbedingungen. Wirtschaftsfreiheit allein wirke eben nicht sozial integrierend. Überdies setze Marktwirtschaft Solidarität voraus, schaffe sie aber nicht. Die Wehrlosigkeit gegenüber dem Sozialismus sei die direkte Folge. Hinzu komme die Verletzung des Laissez-faire durch Interessengruppen und Monopole, die dazu neigten wegen jeder kleinen Schramme zum Staat zu rennen. Staat und Wirtschaftspolitik werden so zur Beute von Interessengruppen. Statt einer guten Ordnung entstehen soziale Spannungen. Kurzum, die Marktwirtschaft steht und fällt, wie die offene Gesellschaft

insgesamt, mit spezifischen Voraussetzungen, die nur der Staat schaffen und erhalten kann. Alexander Rüstow und Wilhelm Röpke sind sich hier einig: Das Konkurrenzprinzip befördert keine soziale Integration; allein auf diesem Prinzip kann also keine ganze Gesellschaft beruhen. Notwendig ist eine funktionierende Wettbewerbsordnung in Verbindung mit einer korrespondierenden Rechts- und Institutionenordnung sowie eine reintegrierte Gesellschaft von frei miteinander kooperierenden und vital befriedigten Menschen.

Unter dem Eindruck der dauerhaften Wirtschaftskrise der Weimarer Republik forderte Rüstow 1932 auf der Tagung des Vereins für Socialpolitik eine Abkehr von der interventionistischen Wirtschaftspolitik des Staates, der sich stattdessen auf eine Rahmenpolitik zu verlegen habe. Seine berühmte Rede auf der letzten Tagung des Vereins für Socialpolitik im September 1932 gilt retrospektiv als Gründungsmanifest des Neoliberalismus, zusammen mit dem zeitgleichen Aufsatz von Walter Eucken „Staatliche Strukturwandlungen und die Krisis des Kapitalismus“.

Markt und Markttrand

Horst Friedrich Wünsche schrieb: „Je mehr ich mich mit der Sozialen Marktwirtschaft und mit Alexander Rüstow beschäftigt habe, desto unsicherer bin ich geworden, ob es denn wirklich eine Handvoll Menschen in unserem Lande gibt, die die Bedeutung des Lebenswerkes von Alexander Rüstow für die Grundlagen der Sozialen Marktwirtschaft wirklich umfassend zu erkennen imstande sind.“ Rüstow wollte eine unsichtbare Ordnung sichtbar machen, die Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung des Neoliberalismus. Hier sind der Mensch und seine Bedürfnisse das eigentliche Ziel des Wirtschaftens. Wohlstand soll ein menschenwürdiges Leben ermöglichen und bildet daher eine Bedingung sine qua non. Gleichwohl geht es Rüstow um einen optimalen, nicht um einen maximalen Wohlstand, da der eigentliche Daseinszweck der Menschen jenseits des Wohlstands liegt.

Diesem Axiom folgend trennt Rüstow zwei Sphären von einander: Erstens den Markt mit seiner dienenden Funktion, nämlich einer möglichst guten Versorgung der Menschen. Hier gelten marktwirtschaftliche Grundsätze: der Wettbewerb ist das Organisationsprinzip. Zweitens den Markttrand, worunter Rüstow das eigentlich Menschliche versteht, also Kultur, Ethik, Religion, Familie. Hier gelten moralische Grundsätze, folglich übernehmen moralische Werte die Steuerung. Der Markttrand hat die Aufgabe, Integration, Solidarität und Versittlichung zu gewährleisten. Wirtschafts- und Vitalpolitik sind hier angesiedelt: Die Wirtschaftspolitik nicht zuletzt deshalb, weil Eingriffe in den Markt ein Verständnis für die Zusammenhänge voraussetzen, da sie sonst

unmoralisch sind. Die Vitalpolitik, weil der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern über die Leistungskonkurrenz der Marktwirtschaft hinaus eine Integration benötigt. Mit dieser Ordnung will Rüstow den ganzen Menschen mit Verstand und Gefühl erfassen und zugleich offen für Wandlungen sein.

Starker Minimalstaat

Die Unterscheidung zwischen Markt und Marktrand macht eine Instanz erforderlich, den starken Staat, der als Minimalstaat auf das Subsidiaritätsprinzip gestützt, unabhängig und mit langfristiger Perspektive agiert. Als Schiedsrichter ist es ihm verboten selber als Wirtschaftssubjekt in Erscheinung zu treten, da sonst seine Unabhängigkeit nicht gewährleistet ist. Vor allem darf die Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit, der Freiheit und Selbstverantwortung nicht durch staatliche Aktivitäten, insbesondere die Ausweitung kollektiver Sicherung, beeinträchtigt werden. Statt vom unmündigen Menschen ging Rüstow von einem zur Selbsthilfe fähigen Mensch aus: „Brauchst Du eine hilfreiche Hand, so such sie zunächst am Ende Deines rechten Armes.“ lautet ein von ihm gerne zitiertes Bonmot. Der Staat stellt einen fair ausgetragenen Leistungswettbewerb sicher, eine Marktpolizei und eine Anti-Monopolbehörde überwachen diesen. – Die Nähe zu Walter Eucken ist hier unübersehbar. – Durch den Wettbewerb wird das Eigeninteresse in Richtung Gesamtwohl gelenkt. Dort, wo Bedürftigkeit entsteht, greift die freiwillige Solidarität der Nächsten, also der Familie, Nachbarschaft und Gemeinde. Rüstow geht so weit, dieser Eigeninitiative vor Ort eigene Entscheidungsbefugnisse einzuräumen. Nur so könne die Wiederverwurzelung des Einzelnen in der solidarischen Gemeinschaft gelingen. Vor dem totalitären Ausgreifen des Wohlfahrtsstaates hat er ausdrücklich gewarnt.

Ludwig Erhards soziale Marktwirtschaft erfuhr durch Alexander Rüstow weithin vernehmbare Unterstützung. Dies hinderte ihn nicht daran, scharfe Kritik zu üben, etwa an der zum Ende der 50er Jahre überbordenden Staatsquote von rund 30 Prozent (!) des Bruttosozialprodukts. Rüstow begründete die Notwendigkeit der sozialen Marktwirtschaft aus der Geschichte heraus als sinnvolle Ordnung.

Illiberale Forderungen

Rüstows problematische Standpunkte sollen nicht verschwiegen werden. So sprach er sich für liberale Interventionen aus, etwa für Anpassungs- statt Erhaltungsinterventionen, um den Strukturwandel zu beschleunigen. Dieser marktkonforme Interventionismus dürfte das von Hayek

als „Anmaßung von Wissen“ bezeichnete Informationsproblem nicht-marktlicher Strukturen unterschätzen und die Unabhängigkeit von Beamten überschätzen. Mit liberalen Grundsätzen unvereinbar ist Rüstows Forderung nach verbesserter Chancengleichheit und Startgerechtigkeit. Dies gilt umso mehr, als seine Forderung nach drastischen Erbschaftssteuern am Kern unveräußerlicher Bürgerrechte rührt. Schließlich kann gerade Eigentum die Freiheit des Einzelnen gewährleisten. Milton Friedmann hat in Kapitalismus und Freiheit auf die Widersprüche und Willkür eines solchen Ansinnens hingewiesen, wenn er die vermeintlichen ethischen Unterschiede einer Förderung eines Kindes durch seinen Vater mit Hilfe a) einer Ausbildung b) der Aufnahme in das Familienunternehmen c) einen Fonds bezweifelt.

Vitalpolitik gegen Sozialpathologien

„Der Mensch soll in Freiheit ein würdiges und seinen Veranlagungen gemäßes Leben führen.“ (AR)
Die Vitalsituation umfasst die Umstände, die das tägliche Leben jedes einzelnen Menschen prägen. Darunter fallen alle Lebensbereiche, die sich auf das Wohlbefinden des Menschen auswirken, von der Familie über den Arbeitsplatz sowie die Wohn- und Siedlungsverhältnisse bis zur Freizeitgestaltung. Die „proportionierlichste Bildung der Kräfte“ (Wilhelm von Humboldt) wird in einer gesunden Vitalsituation möglich, und zwar in einem umfassenden Sinne: biologisch, seelisch, geistig, ethisch und religiös. Daher ist es Aufgabe des Staates, mittels einer Vitalpolitik in Richtung einer wirklich befriedigenden Vitalsituation zu wirken. Rüstow hat hierfür nur eine Zielrichtung vorgegeben, jedoch einen präzisen Maßnahmenkatalog der künftigen Arbeit von Spezialisten überlassen. Grundsätzlich soll die Lebenslage der Menschen materiell und immateriell verbessert werden u.a. wie bei Wilhelm Röpke durch familiengerechte Wohnstätten, Naturnähe, Kleinbauerntum und Gewerbevielfalt sowie eine behutsame Familienpolitik. Letztere solle die Entfaltungsmöglichkeiten der Familie vergrößern und sichern, z.B. durch Siedlungspolitik und ausreichende Erwerbsmöglichkeiten für die Eltern, aber gerade nicht primär durch finanzielle Unterstützung. Überdies sprach sich Rüstow gegen die traditionelle bismarcksche Sozialpolitik aus, da diese machtpolitischem Kalkül entspringt und eben nicht auf eine tatsächliche Verbesserung der Lebenssituation der Menschen gerichtet ist. Sozialpolitik bestehe darin, dass mit dem Flugzeug Brötchen abgeworfen würden, und wenn Beschwerden kämen, dass immer noch irgendwelche Leute sozial unversorgt seien, dann würde einfach die Zahl der abzuwerfenden Brötchen verdoppelt.

Die Vitalpolitik ist Ausdruck von Rüstows Idee der Humanität als selbstverständliche und

bedingungslose Achtung des Menschentums im Mitmenschen, gerade auch als Maßstab politischen Handelns. Dahinter steht die tiefe Überzeugung, dass der Mensch niemals zum Mittel degradiert werden darf, dass jede Unterdrückung, sei es im Namen der Klasse, Rasse, Nation oder Gleichheit, verabscheuungswürdig ist.

Bedeutung und Wirkung

In seinem Idealismus und seiner liberalen Überzeugung fühlte sich Alexander Rüstow seinem Großonkel Friedrich Wilhelm Rüstow sehr verbunden. Sein Onkel hatte sich 1848 als einer der wenigen Offiziere auf die Seite der Revolutionäre für die Freiheit gestellt und musste nach dem Scheitern der bürgerlich-liberalen Revolution das Land verlassen. Bereits 1924 sah Rüstow den Staat als Beute der Partikularinteressen an. Er befürwortete als Ausweg aus der durch "Interventionismus und Subventionismus der öffentlichen Hand" forcierten Krise der Weimarer Republik die „Selbstbeschränkung als Grundlage der Selbstbehauptung“ des Staates. Im Istanbul Exil war Rüstow zeitweise der wichtigste Impulsgeber Wilhelm Röpkes. Als Kritiker und Beobachter, als Angreifer und Ratgeber stand Rüstow in Deutschland Verbänden, Gewerkschaften und politischen Gremien zur Seite.

Rüstow lässt sich wie Röpke als „Dreiviertelliberaler“ bezeichnen. Beide haben „Jenseits von Angebot und Nachfrage“ (Röpke) mehr geleistet als mancher Radikalliberale. Indes war er ein ungewöhnlicher Streiter für die Freiheit. Aber welcher Freiheitsdenker ist schon einfach und gewöhnlich? Das käme einer *contradictio in adjecto* gleich. Als einer der herausragenden geistigen Wegbereiter des Neoliberalismus und der Sozialen Marktwirtschaft hat Alexander Rüstow Kernprobleme benannt und richtungsweisende Leitlinien formuliert, wenn auch mit erheblichen Interpretationsspielräumen. In der jungen Bundesrepublik hat er maßgeblich zur Renaissance liberaler Wirtschaftspolitik beigetragen und kraftvoll Politik aus liberaler Perspektive kommentiert. Besonders die Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft bot in den 50er und frühen 60er Jahren unter seinem Vorsitz ein Forum für die Ausgestaltung der bundesdeutschen Wirtschaftsordnung. Dabei stellte Rüstow hohe Ansprüche an das Verhalten des einzelnen Menschen. Zugleich nahm er den Menschen so, wie er ist, anders als Sozialisten, die den Menschen in eine vermeintlich ideale Ordnung pressen wollen. Rüstow hingegen setzte auf eine dem Menschen angepasste Rahmenordnung, eine Kombination von Anreizen und Appellen, die ein Höchstmaß an Glück und Zufriedenheit aus eigener Gestaltungskraft ermöglicht.

Als letztem großen Geschichtsphilosophen und Kultursoziologen kommt Rüstow das Verdienst zu,

einen geschichtsphilosophischen Rahmen für die Erneuerung des Liberalismus entwickelt zu haben. Darin besteht seine dauerhafteste Leistung. Rüstow schwebte eine klassenlose, aber nicht gleiche, sondern nach Leistung gestaffelte Gesellschaft vor, die frei von Überlagerung ist.

Der heute zu Unrecht in Vergessenheit geratene Gelehrte und Reformler war ein „wahrer Drachentöter“ (Edith Eucken-Erdsieck) im Kampf gegen die Feinde der Freiheit, zugleich ein Humanist unter den Neoliberalen. Alexander Rüstow vermag nach dem extremen 20. Jahrhundert vielen Menschen auf der Suche nach einer neuen Ordnung im 21. Jahrhundert Inspiration und Halt zu geben. Er gehört zu den Meister-Denkern und Tätern, die heute fehlen.